

## Der Türmer an der Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit

(Mit Beiträgen aus dem Schwabacher Stadtarchiv)

In manchen Städten ist noch heute der alte Brauch des Turmchoralblasens lebendig. Da und dort wurde er nach langem Dornröschenschlaf wieder zu neuem Leben erweckt. In Schwabach ist diese Tradition niemals unterbrochen worden. Hier kann man sie bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Ihre ersten Träger versetzen uns in jenes lebenerfüllte Treiben früher Stadtekultur, aus der sie wie die Nachtwächter oder Stadtpfeifer nicht hinwegzudenken sind. Die Gestalt des mittelalterlichen *Turners* oder auch *Durners* (wie der Turmbläser damals allgemein bezeichnet wird) soll uns in dieser kleinen Studie etwas nähertreten.

Aus dem großen Strom der recht- und ehrlosen Wandermusikanten beginnen sich mit dem Ausgang des 12. Jahrhunderts ernster gerichtete und vorwärtsstrebende Gruppen abzusondern und sich namentlich in den um diese Zeit aufblühenden deutschen Städten seßhaft zu machen<sup>1)</sup>. Aus ihnen gingen der *Türmer* oder „Hausleute“ und später dann der für die Entwicklung der Instrumentalmusik so bedeutsam gewordene Stand der *Stadtpfeifer* hervor. Aber zumal den Türmern scheint die Wanderlust noch lange im Blut gesteckt zu sein. So weiß die Musikgeschichte der Stadt Hall in Tirol ab 1486 des öf-



Festtägliches Blasen vom Turm der ev. St. Johanniskirche in Schwabach.

Foto: Schmidt, Schwabach

teren von namhaften Spenden an auswärtige *Turner*, die sich mit *blasen hören ließen*, zu berichten <sup>2)</sup>. Noch für die zweite Hälfte des folgenden Jahrhunderts sind derartige Ausgaben auch in den *Schwabacher Bürgermeisterrechnungen* belegt. So sind unter den *Gemain Ausgabenn* regelmäßig Spenden zu finden, die man *einem Durner, eim frembden Durner, einem durner, so umb den dienst angesucht*, wiederholt auch *einem Durner von vorchheim (forchheim)* oder *zweien und dreien Durnern* zukommen ließ <sup>3)</sup>.

Wie schnell indes gerade dieser Stand zu Achtung und Ansehen kam, bezeugen uns allenthalben die Berichte über die von ihm errungene Berechtigung, die *Trompete* zu blasen. Der Gebrauch dieses Instruments war nämlich das ganze Mittelalter hindurch das besondere Vorrecht des ritterlichen Trompeter- und Paukerstandes gewesen <sup>4)</sup>. Dessen Mitglieder standen bei den Adligen in hoher Gunst, ja mancher Fürst hielt es nicht unter seiner Würde, diesem Stande anzugehören. So war es völlig unmöglich, daß so ein „hergelaufener“ Stadttürmer ebenfalls Trompete blasen durfte. Aber manche jung aufblühende Stadt suchte die Vorrechte der fürstlichen Trompeter, nicht ohne mit diesen in langwierige Gerichtsstreitigkeiten zu geraten, auch für sich zu beanspruchen und veranlaßte ihren Türmer, die bisher üblichen „gewöhnlichen“ Stadtpfeiferinstrumente (wie z. B. die Sackpfeife) mit der Trompete zu vertauschen <sup>5)</sup>. Eignete sich doch gerade dieses Instrument wegen seines weitreichenden Schalles für den Signaldienst auch weitaus am besten. Und die Musik bei festlichen Veranstaltungen des Rates, die in vielen Städten eben der Türmer mit seinen Gesellen auszuführen hatte, sollte an Glanz und Pracht unter keinen Umständen hinter derjenigen der Fürsten zurückstehen. Auch hierzu liefern die *Schwabacher Ratsakten* einen lehrreichen Beitrag: 1566/67 gewährte man hier 2 fl (= Gulden) 2 orth (= 1/2 fl) *dem alten durner* <sup>6)</sup> für

<sup>1)</sup> Allgemein zusammenfassend dargestellt bei H. J. Moser, Zur mittelalterl. Musikgesch. d. Stadt Köln; AfMw. I (1918/19), S. 310 ff., und A. Werner, Vier Jahrhunderte im Dienste der Kirchenmusik; Leipzig 1933, S. 201. Am Einzelbeispiel quellenmäßig belegt u. a. bei J. Sittard, Gesch. d. Musik- und Konzertwesens in Hamburg; Altona und Leipzig 1890, S. 2 ff.; H. J. Moser, a. a. O., S. 136 ff.; M. Gondolatsch, Die ältesten urkundlichen Nachrichten über das musikalische Leben in Görlitz, ZfMw. II, S. 450 ff.; W. Serauky, Musikgesch. d. Stadt Halle (I); Halle/Saale – Berlin 1935, S. 51 ff. Siehe auch Anm. 6.

<sup>2)</sup> W. Senn, Aus dem Kulturleben einer süddeutschen Kleinstadt; Innsbruck 1938, S. 87.

<sup>3)</sup> Stadtarchiv Schwabach, Bürgermeisterrechnungen.

<sup>4)</sup> Eine ausführliche, vielfach belegte Darstellung der bevorzugten Stellung des fürstlichen Trompeter- und Paukerstandes bietet H. J. Mosers Gesch. d. deutschen Musik; Stuttgart und Berlin <sup>3</sup>1923, S. 233 ff.

<sup>5)</sup> Belege hierfür bieten u. v. a. die Städte Halle, Hamburg, Leipzig, Luzern, Zittau. S. hierzu W. Serauky, a. a. O., S. 281; J. Sittard, a. a. O., S. 3; R. Wustmann, Musikgesch. Leipzigs (I); Leipzig und Berlin 1909, S. 31; K. Nef, Die Collegia musica in der deutschen reformierten Schweiz; St. Gallen 1897, S. 17; M. Gondolatsch, a. a. O., S. 450.

<sup>6)</sup> Der „alte durner“ war Georg Seligmann, Sohn des Hanns Seligmann; über diesen bemerkt das „Diarium Casp. Beyeris, Schwabac“ unterm 11. Juli 1550: „Mortuus est Hanns Seligmann Turner“ (G. Heckel, Das Tagebuch Kaspar Beyers, eines Schwabacher Ratsherrn; Zs. f. bayr. Kirchengesch., München 1935, S. 55). Schwabach bietet hier also auch ein Beispiel für die frühe Seßhaftwerdung dieses Standes.



die trumeten domit sie furo bei gemeiner stat bleiben soll. Dazu wird am Schluß der Rechnungsaufstellung bemerkt: 1 trumeten hat man dem neuen durner geliehen die hath man vom Seligman (Georg S. — s. Anm. 6) erkaufft wie hievor Im ausgeben vermeldt Darzu hat man geben 1 fl für ein Zug darzu und sol also diese trometen füro bei gemeiner stath bleibenn, und uf des durners abzug ein Rath wieder behendiget werden <sup>7)</sup>).

Einer wichtigen klanggeschichtlichen Bedeutung des Türmers sei noch gedacht. Das Mittelalter bevorzugte bei den ersten instrumentalen Mehrstimmigkeitsversuchen den buntfarbigen „Spaltklang“, d. h. die verschiedenen Stimmen wurden auf verschiedenartigen Instrumenten (Geigen, Flöten, Posaunen usw.) gespielt <sup>8)</sup>. Erst in der Reformationszeit kam mehr und mehr das sogenannte „chorische“ Musizieren mit gleichartigen Instrumenten auf, wie wir es heute (z. B. in unseren Posaunenchoren oder Streichquartetten) kennen. Daran waren nun die Türmer mit ihrer in jener Zeit beginnenden Pflege des Turmchoralblasens wesentlich beteiligt. Namentlich in Nürnberg, wo damals die berühmten Trompeter- und Posaunenmacherfamilien Neuschel <sup>9)</sup> und Schnitzer <sup>10)</sup> lebten, bemühte man sich eifrig um den „homogenen“ (d. h. gleichheitlichen, von aller Vielfarbigkeit gereinigten) Metallbläserklang für das zwei- oder mehrstimmige Spiel. Ganz eindeutig kann man das bewußte Streben dieser an Erfahrung reichen Kunsthandwerker nach klanglicher An-

Richard Hauptmann

## Ein Jahr

*Wie schnell entflieht ein Jahr!  
Die Märzenerde raucht hell-silbrig unterm Pflug.  
Der Weißdorn blüht und welkt.  
Am Himmel reist ins Sommerjahr ein Vogelzug.*

*Wie schnell entflieht das Jahr!  
Die Heckenrose glänzt. Der Weizen wogt und wallt.  
Der Hafer blondet schon.  
Der Sommer, der die Bienen liebt, ist plötzlich alt.*

*Wie schnell entflieht das Jahr!  
In alle Wipfel fällt ein brennend-roter Rost.  
Ein Fähnlein Seide weht  
Im Wind. In Fässern gärt der junge Most.*

*Wie schnell entflieht ein Jahr!  
Schon tritt das Reh behutsam Fährten in den Schnee.  
Vom Himmel flockt es weiß ....  
Doch gestern blühte noch im Lerchensang der Klee.*

<sup>7)</sup> Bürgermeisterrechnungen 1566/67.

<sup>8)</sup> O. Stollberg, Blasmusik in der Kirche (von den Anfängen bis ins 17. Jahrhundert), in: W. Suppan, Lexikon des Blasmusikwesens, Freiburg i. Br. 1973, S. 18 f.

<sup>9)</sup> Fr. Jahn, Trompeten- und Posaunenmacher im 16. Jahrhundert; Leipzig 1925, S. 10 ff. — Auch in AfMw. VII (1925), S. 24 ff.

<sup>10)</sup> Ebd., S. 12 (S. 26) ff.

passungsfähigkeit ihrer Instrumente aus einem Bericht<sup>11)</sup> erkennen, in welchem von dem *Posaunenmeister und Stadt-Trommeter Hans Neuschel* u. a. gesagt wird, daß er die *Posaunen... nicht allein... zum besten zu machen geübt, sondern auch dieselben zu blasen, zu dämpfen und zu stimmen, auch mit aller Lieblichkeit ins Gesäng zu richten, künstlich gewest ist*. Mit diesen Worten ist das ganze Anpassungsbestreben, der Wille, einen möglichst hohen Verschmelzbarkeitsgrad der einzelnen Instrumente innerhalb des klanglichen Geschehens zu erreichen, klar gekennzeichnet. Dabei ging es den Instrumentenbauern jedoch nicht allein um die Homogenität des Bläserklanges mit dem Gesang (das Instrument *mit aller Lieblichkeit ins Gesäng zu richten*, also es klanglich in den Gesang einzufügen), ihr besonderes Augenmerk galt vielmehr der Erzielung eines einheitlichen Zusammenklanges der Instrumente unter sich, damit sie als reine Instrumentalchöre, jedoch der Einheitlichkeit des Vokalchores angeglichenen Gruppen eingesetzt werden konnten. Hieraus erklärt sich auch die damals immer häufiger werdende Forderung nach reiner Stimmung von Instrumenten der gleichen Gattung und das in allen Abwandlungen sich ständig wiederholende Lob, wenn ein Instrumentenmacher in dieser *viel mühsame Arbeit* erfordernden Kunst des Zusammenstimmens besondere Geschicklichkeit bewies<sup>12)</sup>.

Zu einer vollen musikalischen Auswirkung kam das neue Klangideal zunächst in der gottesdienstlichen Musik oder beim „Abblasen“ von den Rathäusern und Kirchtürmen. In Frankfurt a. M., wo von altersher auch Nürnberger Instrumente im Gebrauch waren, können die Instrumentenanschaffungen als Beleg für chorisches Musizieren mit Trompeten-Instrumenten in verschiedener Stimmlage gelten, und zwar speziell für das Turmblasen. Schon 1440 verzeichnet das Stadtrechnbuch *15 gulden 15 ß (= Schilling) für 9 bosunen und von Nurenberg her zu furen als man do selbs bestalt hat, und den wechtern uff den dorchgeenden porten und thornen (Türmen) hie geben sal, do uff zu lernen und zu blasen*<sup>13)</sup>. Das Stadtrechnbuch von 1490/91 enthält folgende Angaben: *16 guld. 4 ß 6 Pf fur 6 trompten, die man zu Nurenbergk zu machen bestalt hait, neml. dry velttrompten yede trompte für 2 fl unnd zu jeder ein claret montstücke, fur jedes 1 ort, item 3 mitlean (mittlere!) trompten, yede für 2 1/2 fl unnd zu yeder eyn quint montstücke...* Nach Valentin „sind damit jene langen ungewundenen Instrumente ohne Tonlöcher gemeint, deren Tonerzeugung nur durch Anblasen mittelst verschiedener, sehr breiter Mundstücke hervorgebracht wurde, was große Ausdauer und Übung verlangte“. Hier haben wir den ausgeprägten Typus eines völlig einheitlich in vier Stimmlagen besetzten Trompeten-Posaunenchores, bei dem allerdings die Zugposaune, wenn dieselbe nicht als bereits vorhanden gewesen angenommen werden darf, noch nicht vertreten ist. Ein Eintrag in den Frankfurter Bürgermeisterbüchern vom 28. Juli 1519 weist deutlich auf die ersten Versuche, das mehrstimmige Turmblasen einzuführen: *Iorge pyffern u. den uff dem Rieder torn zusammen uf den pfartorn uffnemen und daß sie am morgen u. abents zusammen blasen*<sup>14)</sup>. Eine Parallele bietet, was die Anschaffung der

<sup>11)</sup> J. Neudörfer, Nachrichten von Nürnberger Künstlern und Werkleuten (1547), bei Jahn, a. a. O., S. 15 (S. 29) f.

<sup>12)</sup> Fr. Jahn, a. a. O., S. 20 (S. 34) f.

<sup>13)</sup> C. Valentin, Gesch. d. Musik in Frankfurt am Main; Frankfurt a. M. 1906, S. 43.

<sup>14)</sup> Ebd., S. 45.



Metallblasinstrumente als auch die Zahl der Turmbläser betrifft, die Stadt Hall<sup>15)</sup>. Hier wurden für die Türmer, die die eigentlichen, und zwar tüchtige Stadtmusikanten waren<sup>16)</sup>, schon vor 1500 Trompeten, Posaunen und Metallhörner erworben, dazu 1502 ein *messings-horen* zum *clain blasen*<sup>17)</sup>. Auch das deutet wieder auf die Anfänge eines Blasens in verschiedenen Stimmen innerhalb der gleichen Instrumentengattung. 1517 wird denn auch in den Akten der Stadt Hall der sogenannte *Zuhälter* erwähnt, dem beim Blasen die Ausführung einer zweiten Stimme oblag; er stand im Rang zwischen dem eigentlichen *Turner* und dem *Wachter*. „Als im Jahre 1520 gegen die Gewohnheit zwei Turner eingestellt wurden – die Regel war damals ein Turner und ein Zuhälter –, einigten sie sich, daß jeder den *einen Tag mit dem klain Horn plasn und der andere zuhalten, also umbwechseln solle*“<sup>18)</sup>. Hatte bisher der Türmer sein Signal oder eine Choralmelodie allein vom Turm herabgeblasen, so gewann nunmehr, da man innerhalb der gleichen Gattung Instrumente verschiedener Stimmlagen verwenden konnte, das zwei- oder mehrstimmige Turmblasen immer größere Bedeutung. Etliche Jahrzehnte nach den Haller Berichten begegnen wir entsprechenden Verhältnissen in Schwabach. Auch hier wird – den Bürgermeisterrechnungen zufolge – der *Durner-Gehilfe* als *Zuhalter* bezeichnet: *25 fl 2 Pfund dem Durner 53 wochen lang bis Samstag den osterabend Inclusive hebth (= zahlt) der Neu Burgermaister wieder an Samstag nach ostern ... 2 fl seinem zuhalter* (1564/65); oder (im folgenden Rechnungsjahr): *24 fl 2 Pfund 12 Pf dem durner 51 wochen lang bis Samstag nach Ostern Inklusiv. hebth der Neu Burgermeister wiederumb an Samstag nach quasimodogeniti. 2 fl Seinem Zuhalter*.

So haben wir in dem Türmer nicht nur eine romantische Figur längst vergangener Zeit vor uns, sondern den Vertreter eines Standes, der nicht ohne Bedeutung für die klangliche Entwicklung unserer Instrumentalmusik war. In Schwabach und anderen fränkischen und deutschen Städten ist ja noch bis weit in das vorige Jahrhundert hinein der Stadtmusikus als echter Türmer der treue Bewahrer bester alter Musiktradition.

<sup>15)</sup> W. Senn, a. a. O., S. 77 f.

<sup>16)</sup> Zahlreiche Belege erweisen, daß der Stadttürmer – darauf deutet ja auch das immer stärker zur Geltung kommende Recht, die ursprünglich nur den fürstlichen Trompetern zustehenden Trompeten-Instrumente blasen zu dürfen (vgl. Anm. 5) – gleichzeitig auch dem „ehrbaren Stand“ der Stadt- oder Ratsmusikanten angehört. Gondolatsch (a. a. O.) spricht von einem Görlitzer „Ratstrompeter, dessen Hauptobliegenheit ursprünglich der Turmdienst war“.

<sup>17)</sup> Da es sich beim „clain blasen“ (man ist versucht, diesen Ausdruck als „clarin blasen“ zu lesen), wie aus der folgenden Notiz von 1520 hervorgeht, zweifellos um ein Blasen auf einem kleineren Instrument handelt, dem die Übernahme der ersten Stimme oblag, kann hier nur eine Art von Clarinblasen zwecks Erzielung besonders hoher Melodiehöhe in der mittleren Lage gemeint sein (man denke etwa an die Lage vom 6. bis 12. Teilton auf einer kleinen Es-Posaune).

<sup>18)</sup> W. Senn, a. a. O.